

Ferdinand (August Michael) Fellner

(12. Mai 1799 in Frankfurt am Main – 4. September 1859 in Stuttgart)

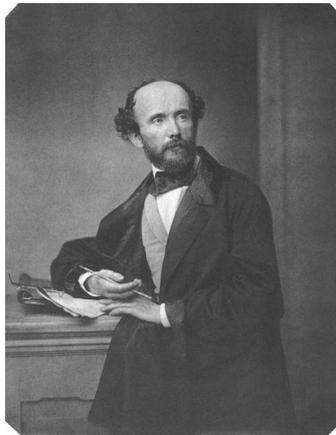


Foto von Franz Seraph Hanfstaengl (1857)

Zu Leben und Werk:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Fellner_\(Maler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Fellner_(Maler))

Artikel „Fellner, Friedrich“ von Friedrich Pecht in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 6 (1877), S. 616. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Pecht

„Dr. Friedrich F., geboren zu Frankfurt a. M. 1801, gestorben zu Stuttgart 1859. Schon absolvirter Jurist schloß er sich als geistreicher Dilettant, innerem Drange folgend, mit leidenschaftlicher Begeisterung der romantischen Richtung und dann zunächst Cornelius an, zu dessen frühesten und begabtesten Schülern er gehörte. Er zeichnete bei ihm eine Reihe romantischer Compositionen, welche die größten Erwartungen erregten. Auch war er es, der zugleich einer der ersten auf genauere Costümstudien u. dgl. hindrängte. Leider ging dieses schöne Talent an jenem Mangel jeder Technik und gesunden Naturstudiums, wie es der Fluch der Schule war, gleich so vielen Anderen zu Grunde. Er zog sich, da er seine schönsten Entwürfe niemals auszuführen vermochte, ohne sie zu verderben, endlich verstimmt zurück und lebte in Stuttgart, wo er sich hypochondrisch abgeschieden von aller Welt aufs Illustriren für Taschenbücher u. dgl. warf, besonders für die Cotta'schen Classikerausgaben viel zeichnete, aber dabei natürlich auch verflachte. Dazwischen schuf er aber oft wieder die herrlichsten Compositionen voll von auffallendem Schönheitssinn, Adel, Stilgefühl und Eigenthümlichkeit, die oft etwas ganz Rafaelisches haben, die er dann in seine Mappen vergrub oder an Freunde verschenkte, so daß selbst ihre Sammlung und Wiedergabe durch Photographie unmöglich sein dürfte.“

Pecht

Literatur:

Vgl. auch R. Bangel: Fellner, Ferdinand (August Michael). In: Ulrich Thieme, Felix Becker u. a.: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 11, E. A. Seemann, Leipzig 1915, S. 374–375.

Zu Fellners Beschäftigung mit dem Nibelungenthema vgl. Ulrich Schulte-Wülwer: Das Nibelungenlied in der deutschen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Gießen 1980, S. 73-79. Hier ein Auszug:

„Von allen Künstlern, deren Anteilnahme am Nibelungenlied durch studentische Kreise vermittelt wurde, blieb allein Ferdinand Fellner (1799-1859) dem Altdeutschen über die 30er Jahre hinaus, ja bis an sein Lebensende treu. Fellner hielt ohne Einsicht in die sich wandelnden politischen und künstlerischen Strömungen seiner Zeit am überkommenen Alten fest. Die Zeichnungen Fellners haben den Charakter des Monologischen. Am Beispiel Fellners läßt sich das Zerbröckeln einer einst hohen, von Karl Ludwig Sand noch programmatisch formulierten Idee verfolgen, die isoliert vom größeren Teil des Bürgertums, ohne Resonanz verhallte.

Fellners Interesse am Nibelungenlied geht zurück auf die Zeit seines Jurastudiums an der Heidelberger Universität. Am studentischen Leben nahm er aktiv teil, seine Zugehörigkeit zur Heidelberger Burschenschaft gilt als sicher.

[...]

Seine ersten historischen Darstellungen und bedeutenderen Blätter überhaupt sind Illustrationen zum Nibelungenlied. Vielleicht kam der Anstoß hierzu von Wilhelm von Harnier, beide trafen im Herbst des Jahres 1818 in Heidelberg zusammen. Im Januar desselben Jahres hatte Harnier in Göttingen eine Zeichnung „Siegfried auf der Jagd“ komponiert. 1819 begann Fellner seine Illustrationsfolge zu den Nibelungen ebenfalls mit einer Darstellung „Siegfried auf der Jagd im Odenwald“. Fellner hat dieses Motiv später wiederholt aufgegriffen [siehe Abbildung].

Harnier und Fellner, damals beide Studenten der Jurisprudenz und auf künstlerischem Gebiet Autodidakten, halfen sich bei Gelegenheitsarbeiten für studentische Anlässe“, das Interesse Harniers an Fellners Nibelungenarbeiten ist durch eine Tagebucheintragung vom 12. Januar 1820 belegt: „Fellner's Zeichnungen. Neue große Composition. Carton zu einem Oelbild (Rüdiger gibt Hagen sein gutes Schild (Nibelungen.)“. [Siehe Abbildung]

Wie Fohr, so wählte auch Fellner die meisten Szenen aus dem zweiten Teil des Epos. Immer wieder hat die Gestalt Hagens seine Phantasie beschäftigt, auch hiermit steht Fellner ganz in burschenschaftlicher Tradition. Hagen sind zahlreiche Einzelstudien gewidmet. [...]

Für die meisten der bisher genannten Illustratoren war das Nibelungenlied ein einmalig und flüchtig aufgegriffener, von der patriotischen Begeisterung der Zeit emporgehobener Stoff, den man wieder fallenließ, sobald der aktuelle politische Bezug zur Gegenwart geschwunden war. Fellners mehr als zwei Jahrzehnte andauernde Beschäftigung mit dem Nibelungenlied hat vor allem zwei hervorstechende Auswirkungen auf sein künstlerisches Schaffen. Einmal ein krampfhaftes Ringen um eine adäquate Darstellungsform im Zeichenstil, der in manieristischen Übertreibungen endet, zum anderen eine Verwissenschaftlichung in der Wiedergabe von Waffen, Rüstungen und architektonischen Formen. Die manieristischen Übertreibungen im Physiognomischen –

besonders zu beobachten bei Darstellungen Hagens brachten ihm den Ruf eines „plumben Fratzenmaler(s)“ ein, der einmal mehr die Unzeitgemäßheit solcher und ähnlicher Blätter belegt. [Siehe Abbildung]

Mit der Erforschung eines historisch getreuen Kostüms und dem Bemühen um eine historisch exakte Einordnung des Stoffes betrat Fellner Neuland, er war der erste Künstler, dessen Illustrationen zum Nibelungenlied auf wissenschaftlich einigermaßen fundierten Studien beruhten. [...]

Fellners Kenntnisse auf dem Gebiet der Kostüm- und Wappenkunde waren einzigartig. Seit 1825 war er in München unter Cornelius Schüler der Akademie. Mit der altdeutschen Kultur

war er so sehr vertraut, daß er u.a. von Moritz von Schwind und Julius Schnorr von Carolsfeld, der seit 1827 mit Entwürfen zum Nibelungenlied für die Ausmalung des Königsbaues der Münchner Residenz beschäftigt war, namentlich bei historischen, kostümkundlichen Fragen zu Rate gezogen wurde. [...]

Einige Nibelungenzeichnungen Fellners aus der Münchner Zeit um 1830 zeigen eine nahe Verwandtschaft zu entsprechenden Entwürfen und ausgeführten Fresken Julius Schnorr von Carolsfelds. Aus einem Brief Fellners vom Februar 1829 an J.D. Passavant geht hervor, daß ihm Schnorr gleich nach Fertigstellung die ersten Kartons zu den Nibelungenfresken zeigte. Man kann hier jedoch kaum auf eine Abhängigkeit Fellners von Schnorr und umgekehrt schließen, wahrscheinlicher ist, daß sie sich nicht nur bei kostümgeschichtlichen Fragen halfen, sondern sich auch anregten, indem sie sich gegenseitig ihre Kompositionen vorlegten.

Der Vergleich etwa der Fellnerschen Komposition „Kriemhild vor Hagen und Volker“ mit der Komposition Schnorrns zum gleichen Thema aus dem Jahre 1829 [Siehe Abbildungen] zeigt, daß bei Schnorr die Formen abgeklärter, beruhigter erscheinen und deutlicher aufeinander bezogen sind. Fellners Darstellungen zum Nibelungenlied finden ihren Höhepunkt in einem Triptychon, in dem er, wie Cornelius, Fohr und Ruhl, in einem architektonischen Rahmen die ihm wichtigsten Szenen zusammenfaßt. [Siehe Abbildung] Im Mittelfeld sehen wir mit der Darstellung „Hagen und die Donaunixen“ das von Fellner am häufigsten gewählte Motiv. Fellners Bewunderung für Hagen äußert sich in einer denkmalhaften Monumentalisierung; jedes Bewegungselement ist zurückgenommen, jedes ablenkende Hintergrunddetail fortgelassen. Die beiden äußeren Motive, „Kriemhild erblickt die Leiche Siegfrieds“ und „Kriemhilds Tod“ geben in einer parallelen Anordnung der Hauptfiguren Ausgangs und Endpunkt der Tragödie sinnfällig wieder.

Wie die meisten Arbeiten Fellners, so kam auch dieses Triptychon über den Entwurf nicht hinaus. [...]

Zu den Nibelungen beispielsweise sind zwar mehr als 50 Zeichnungen bekannt, jedoch kein einziges Ölgemälde. Das mag einmal an dem tatsächlichen Unvermögen Fellners als Maler liegen, zum anderen aber wird hier einmal mehr deutlich, daß von selten des Bürgertums Gemälde mit Darstellungen aus dem Nibelungenlied nicht gefragt waren.“

Ulrich Schulte-Wülwer: Das Nibelungenlied in der deutschen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Gießen 1980, S. 73-79.

[G. Grimm; Juli 2019, erweitert Juni 2020]



Die Donaunixen prophezeien Hagens Untergang.
Illustration zur Nibelungensage.
Blei auf Bütteln. Höhe 35,3; Breite 30 cm.



Rüdiger gibt Hagen seinen Schild (um 1817/20)



Kriemhild erzählt ihren Traum, um 1830
Feder in Braun



Siegfried erlegt den Bären (um 1825/1830)



Siegfried jagt den Bären, Federzeichnung



Kriemhild an der Leiche Siegfrieds, Bleistiftzeichnung (um 1849)



Hagen und die Wasserfrauen, Federzeichnung



Hagen, Bleistiftzeichnung

Hagen wirft den Kaplan über Bord, Federzeichnung





Hagen und Volker verweigern den Gruß
(um 1830)



Hagen und Volker halten Schildwache,
Federzeichnung



Titelblatt zum Nibelungenlied, Bleistiftzeichnung (um 1840)

Triptychon

Mitte: Hagen und die Donaunixen
 Linker Flügel: Kriemhild erblickt die Leiche Siegfrieds
 Rechter Flügel: Kriemhilds Tod